



Abbn.:

links: Frachtfuhrmann im 16. Jahrhundert

rechts: Figur eines Fuhrmanns im Historischen Museum in Gotha

Der zunehmende Fernhandel sorgte seit dem 16. Jahrhundert für genügend Bedarf an Fuhrwerken und Fuhrleuten. Sie rekrutierten sich meist aus den Regionen entlang der „Straße“, wo die Landwirtschaft nicht mehr genügend für alle abwarf. Stattdessen erzielte eine zunehmend wachsende Zahl der Einwohner ihr Einkommen mit Lohnfahrten für Kaufleute und Gastwirte, oder betätigten sich selbständig als Fuhrunternehmer. Die Fuhrleute, auch „Haderer“ genannt, trugen zum Zeichen ihres Berufsstandes einen blauen Kittel, dazu ein rotes Tuch und schwere, bis über die Knie reichende Stiefel. Sie mussten geschickt mit der Peitsche umgehen können und etwas von Pferden verstehen, wollten sie mit ihnen vorwärts kommen, sei es mit Flüchen oder guten Worten. Mit Zwischenfällen mussten die Fuhrleute auf ihren Fahrten immer rechnen. Wagenladungen konnten ins Rollen kommen oder die Pferde konnten scheuen. Allein den Bremsschuh unter die Hinterräder zu klemmen, war eine gefährliche Arbeit. In den Geschichten, die sich die Haderer erzählten, erschienen sie dann wieder, die Verunglückten, die keine Ruhe finden konnten: An den Unfallorten scheuten immer wieder die Pferde, bisweilen wurden dort Geister gesehen...

Gewöhnlich saß der Fuhrmann zum Anfeuern der Tiere auf einem der hinteren Pferde und trieb von dort sein Gespann an. Dabei konnte ihm die schwere Deichsel empfindlich an die Beine schlagen, wogegen er sich mit dicken, ledernen Stiefelschäften schützte. Später wurden daraus die etwas leichteren „Siebenmeilenstiefel“, so benannt nach der Tagesdistanz einer Eilkutsche des 19. Jahrhunderts – und das waren ca. 50 km. Zu dieser Zeit saß der „Postillon“, auch „Schwager“ genannt, bereits auf dem Bock des Wagens und lenkte von dort sein Gespann...